

Teresa von Ávila (de Jesus) 1515–1582

1. Allgemeines

Teresa Sanchez de Cepeda y Ahumada, Teresa von Ávila, nannte sich selbst Teresa de Jesus, spielt in der Geschichte der christlichen Spiritualität eine herausragende Rolle, und zwar im Blick auf ihre eigene Frömmigkeit, ihren Beschreibungen des geistigen Lebens, intensiver Gebeterfahrungen als Erfahrung Gottes und ihrer Aktivitäten als Klostergründerin.

Von Papst Paul VI. wurde ihr am 27.09.1970 als erste Frau den Titel *doctor ecclesiae* (Kirchenlehrer) verliehen. Man bedenke: In ihrer Zeit war es Frauen verboten zu unterrichten, und 1559 wurden auf päpstliche Anordnung alle ihre Bücher, die in der Muttersprache verfasst waren, verbrannt. Die Inquisition strengte mehrere Prozesse gegen sie an. Heute gehört sie zu den größten Schriftstellerinnen in spanischer (Castellano) Muttersprache und hat für die Feministische Theologie erhebliche Bedeutung.

2. Lebensstadien bis zum Klostereintritt

Vorfahren, Familie, gesellschaftliche Situation

Teresa wurde am 28.03.1515 als 3. Kind aus zweiter Ehe des *Don Alonso Sánchez de Cepeda*. Die Hochzeit der Eltern fand 1509 statt, als Don Alonso 29 Jahre und seine Frau Beatriz erst 14 Jahre alt war. Die Mutter *Beatriz de Ahumada* stammte aus altkastilischem Adel, brachte in 19 Jahren 10 Kinder zur Welt. Sie selbst stirbt mit 33 Jahren im Kindbett.

Der Vater Alonso war der Sohn eines reichen jüdischen Kaufmanns. Er gehörte zu den teilweise Zwangsgetauften, den *Conversos*, eine bis ins 18. Jahrhundert in Spanien diskriminierte Schicht. Aber es ist eben auch typisch, dass solche Familien oft versuchten, in altchristliche Familien einzuheiraten. Don Alonso wurde 1485 mit der ganzen Familie unter dem Druck der Inquisition getauft. Denn 1495 erfolgte die endgültige Vertreibung der Juden bei Ablehnung der Konversion. Um der Situation des Misstrauens gegen die konvertierten Juden aus dem Weg zu gehen, zog Alonso mit seiner Familie 1493 nach Avila, wo die Familie relativ unbelastet leben konnte.

Kindheit und Jugend Teresas

Sie galt als sehr frommes Kind, das auch von den Eltern zur Frömmigkeit angehalten wurde, und zwar durch die Lektüre entsprechender Bücher, durch Vorlesen, besonders im Blick auf die Marienverehrung und die Heiligenlegenden. Das gilt besonders, als sie 6-7 Jahre alt war.

Teresa wuchs mit ihrem jüngeren Bruder auf. Sie orientierte sich als Kind besonders an Jenseitsfragen und mühte sich um die Entdeckung der Ewigkeit: Sie möchte bald in den Himmel kommen! Als erwachsene Frau richtete sie sich radikal am Hier und Jetzt aus, weil sich darin die Ewigkeit offenbart.

Als junges Mädchen war sie sehr beliebt, obwohl sie ausgesprochen eitel und verwöhnt war, sich weniger mit den frommen Büchern, sondern vielmehr mit den damals beliebten Ritterromanen beschäftigte. Für die Eltern war das eher „Schundliteratur“. Als Teenager wendete sie sich von der bisherigen Frömmigkeit ab. Der Tod der Mutter und die Heirat der älteren Schwester jedoch setzten in ihrer emotionalen Entwicklung erste Veränderungssignale.

Mit 16, also im Jahre 1531 schickte der Vater Teresa zur weiteren Erziehung in das Kloster der Augustinerinnen in Avila. Sie muss dieses jedoch 18 Monate später wegen Krankheit wieder verlassen, lebte einige paar Jahre wieder bei ihrem Vater und ihrem Onkel Pedro, der ihr den Kirchenlehrer *Hieronymus* und die Meditationen des Franziskanerpaters *Francisco de Osuna* näher brachte. Die innere Veränderung wurde in dem mehrere Jahre dauernden Zwiespalt sichtbar, ob sie heiraten sollte oder ins Kloster gehen. Kloster, das hieß für sie, „jeden einzelnen Knochen zurücklassen müssen“.

Der Eintritt ins Kloster

Am 2. November 1535 trat sie ins *Karmelitenkloster der Menschwerdung* zu Avila, ein, in dem 140 zu jener Zeit 140 Nonnen lebten. Das Kloster war für sie eine innere Nötigung, „um in den Himmel zu kommen“, denn eigentlich habe sie verdient, „in die Hölle zu kommen“, jetzt kann sie durch das Fegefeuer hindurch zum Himmel kommen. Das Leiden Christi für die Menschen ist ihr dazu eine Hilfe. Am 02.11.1536 erfolgte ihre Einkleidung und die Profess (Gelübde) am 03.11.1537. Nach dieser Einkleidung erfüllte sie ein Gefühl inneren Glücks, das sie nie wieder verließ.

3. Krankheit und inneres Beten

Eine Krankheit mit schweren Lähmungen durchlitt sie 4 Jahre lang (Oktober 1538 bis 1542). Der Versuch des Vaters, sie durch eine Heilerin genesen zu lassen, endete im totalen körperlichen Zusammenbruch bis hin zu einer viertägigen Todesstarre (Koma), so dass man sie beinahe begraben hätte. Die Heilung erfolgte dann erstaunlicherweise durch die Fürsprache des hl. Josef.

In dieser Phase nahm sie dennoch am Leben außerhalb des Klosters teil, was ihr jedoch in diesem Zwischenbereich von Kloster und Alltagswelt zusätzlichen Kummer bereitete.

In dieser Lebenskrise entwickelte sich Teresas inneres Beten als Zentrum ihrer Spiritualität. Dazu gehörte die Lektüre des „*Terce Abecedario espiritual*“ („Drittes geistliches Abc“) des Franziskanerpaters *Francisco de Osuna* (1492-1541), eine Art geistlicher Bestseller in dieser Zeit. Dort wird beschrieben, was Kontemplation bedeutet: Kein Denken, Schweigen aller Sinne, Innenschau, Rückzug ins Selbst. Ähnlich wie Meister Eckhart geht es darum, Gottes Willen geschehen zu lassen. Eine Freundschaftsbeziehung zu Gott kann nicht verdient werden!

Es gibt bei Teresa also kein gegenständliches Meditieren. Dieses formlose innere Beten war natürlich der Inquisition äußerst verdächtig.

Ihr intensives Ringen um das Innere Beten und das innere Verweilen bei Gott erfuhr manche Rückschläge, so dass sich Teresa immer wieder verloren und unwürdig fühlt (ähnlich wie der frühe Martin Luther). Durch das innere Beten verstärkte sich in ihr das lebendige Verhältnis zu Gott. Gott ist wie ein Mitmensch und doch von Majestät erfüllt.

Schwierigkeiten auf dem Weg, Gott im Inneren zu suchen. Darauf bezieht sich das innere Beten:

1. *Zerstreuung und Ablenkung*: Gedanken, Unlust, das Ego wehrt sich!. Aber die Beseitigung der Zerstreuung liegt nicht in der Hand des Menschen. Als Hilfen bieten sich zur inneren Sammlung an:
 - Disziplin durch feste Regeln und konsequente Beachtung (Observanz)
 - ein Buch als Konzentration auf etwas Sinnvolles und um auf diese Weise das Gebet, z. B. mit einem Evangeliumstext einzuleiten
 - Naturbetrachtung, um Gottes Schöpfung zu bewundern
 - Innere Kommunion mit Gott als Gefühl, dass Gott im Menschen ist
 - Gott wird auch im Sakrament (z.B. der Eucharistie) erfahren.
 - Bilder: Überall sollten Jesusdarstellungen hängen
2. *Inkonsequenzen im Alltag*: Die Erfahrung der Gnade Gottes steht im Gegensatz zur Unlust und Ablenkung. Das ist das eigentliche Problem, wenn sich der Einzelne nur innerlich nötigt und nicht mit Freude das innere Beten praktiziert. Teresa setzt hier ein „Dennoch: Trotz aller Schwächen und eigener Fehler braucht man an Gottes Freundschaft zu zweifeln, d.h. trotzdem ständig weiterbeten, gerade in depressiven Verstimmungen oder wenn es einem schlecht geht!

4. Ermutigung zum inneren Beten und mystische Erfahrungen

Was Teresa an sich selbst erlebte, machte sie zu einer Lehrerin, die immer wieder Menschen zum Inneren Beten zu ermutigte. M.a.W., jeder Mensch soll die Beziehung zu Christus als eine persönliche Freundschaft leben. Sie sagt, dass man bei einem Freund verweilen solle, einfach um bei ihm zu sein und aufgrund der Gewissheit, dass er uns liebt ... Ihre Gottesbeziehung ist also nicht abstrakt, sondern – nicht als Gegensatz – intensiv – und das in aller Demut!

Wer so in dieser Beziehung lebt macht *mystische Erfahrungen* auf verschiedenen Ebenen, auf die man sich zwar vorbereiten kann, die aber letztlich unerwartet kommen, und zwar als:

- 1) Gefühl der *Gegenwart Gottes*: bewirkt feste Gewissheit von Gottes Gegenwart
- 2) Erfahrungen der *Gegenwart Christi*: Begleitung durch Christus und Liebe zu Christus
- 3) Erfahrung der Einwohnung der heiligsten *Dreifaltigkeit* als Höhepunkt mystischer Erfahrung, die sie in „Die innere Burg“ als mystische Verlobung bzw. Vermählung beschreibt.

5. Endgültige Bekehrung

Die Konsequenz des inneren Betens führte im Zusammenhang einer Fastenzeit im Jahr 1554 zur völligen Ohnmachtserfahrung Teresas. Es ist jedoch zugleich ein Gefühl des spürbaren Wirken Gottes. Nicht Teresa bekehrt sich, sondern Gott hat sie bekehrt, d.h. sie entdeckt ihre Befreiung von Schlechtem, was sie allein nicht geschafft hätte. Konkreter Anlass dafür dürfte ein *Gemälde des leidenden Christus* gewesen sein, in dem sie das eigene Ausgeliefertsein und ihre Hilflosigkeit erkennt. Durch ihre Bitte um Hilfe bei Christus und ihre totale Hingabe kommt diese Bekehrung zustanden. Sie erinnert in manchem an Äußerungen des islamischen Mystiker *Djalaleddin Rumi* (1207-1273), der ebenfalls von dieser liebevollen Hingabe spricht. Der Wunsch dieser totalen Christushingabe weckte bei ihren Klosteroberen erhebliches Unverständnis. Bei ihren Mitschwestern war sie jedoch beliebt, weil ihr Verständnis von mystischer Freundschaft auch für die mit ihr zusammen lebenden Menschen galt. So bildete sich um sie eine kontinuierliche Gebetsgruppe.

6. Die Gründung des Klosters San José

Bei Teresa wird also durch diese mystischen Erfahrungen eine Veränderung spürbar, die aus einer ängstlichen Novizin eine starke Führungspersönlichkeit entstehen lässt – als Folge von inneren und äußeren Kämpfen.

Um 1560 entstand bei ihr der konkrete Wunsch nach einem neuen Kloster. Die Beweggründe liegen zum einen in Teresas Unzufriedenheit mit der Lebensweise in ihrem bisherigen Kloster der Menschwerdung. Sie überlegte eine Übersiedlung in ein Kloster mit strengerer Observanz. Allerdings kamen auch sog. Misserfolge bei der Bemühung um das Innere Beten zustande, und ihre Umgebung bot ihr faktisch keine Hilfe an. Zum anderen gibt es jedoch auch spirituelle Ursachen: Das sind ihre Visionen mit Höllenerfahrungen, aber auch die Vision zur Gründung eines Klosters, die sie mehr und mehr als Gottes Wille verstand.

Sie ging dazu ganz konkret vor. Sie suchte nach geeigneter Umgebung, um die Regel- und Ordenssatzungen besser beachten zu können. Persönliche Unzufriedenheit im Kloster, Wunsch nach strengerer Beachtung der Ordensregeln, aber auch die Möglichkeit zu mehr Zurückgezogenheit und Einsamkeit. Es motiviert sie auch der Gedanke, „Seelen von Nutzen zu sein“. In gewisser Weise sieht sie sich als *Apostolin*.

Dazu gehören menschliche Sanftheit, als kein asketischer Rigorismus, um miteinander zu leben, also auch keine strengen Bußübungen, sondern Einübung, die Freundschaft Gott – Mensch zu leben und damit auch dem eigenen Ego abzusterben. In ihrem Buch „Weg der Vollkommenheit“ nennt sie darum: Gegenseitige Liebe, Loslassen alles Geschaffenen (Materiellen) und Demut. Diese Reformation des Klosterlebens aus innerem Antrieb führte am 24. August 1562 zur Die Gründung des Klosters von San José, für das sie erst nach großem Widerstand die Erlaubnis von Papst Pius IV. und dem Ortsbischof erhielt. Im Dezember 1562 erfolgte dann die Übersiedlung nach San José. Teresa sah mit der **Gründung des Ordens der Unbeschuhten Karmeliterinnen** ihren eigentlichen Lebensauftrag erfüllt, obwohl es danach noch zu weiteren Klostergründungen kam, insgesamt 15 Frauenklöster und im Zusammenhang mit dem Karmeliter, Dichter und spirituellen Freund *Johannes vom Kreuz* (1542-1591) auch Klöster des männlichen Zweiges: **Orden der Unbeschuhten Karmeliter**. Die erste Gründung geschieht am 15.11.1568, weitere 15 folgen, die 1581 eine eigene Provinz des neuen Ordens bilden).

In dieser Klostergründung vertiefte und vollendete sich Teresas Ideal einer universalen Weite der Gottesbeziehung. Sicher spielt auch die Entdeckung Amerikas und die indirekte Begegnung mit den Menschen dort, den „Indios“ eine Rolle.

Weitere Daten:

- Am 04.11.1582: Tod auf einer ihrer vielen Reisen im von ihr gegründeten Kloster Alba de Tormes (in dieser Nacht wird in Spanien der Gregorianische Kalender eingeführt)
- 1614: Seligsprechung
- 1617: Ernennung zur Schutzpatronin von Spanien
- 1622: Heiligsprechung
- 1970: Ernennung zur Kirchenlehrerin von Papst Paul VI.
- Teresas Gedenktag im Heiligenkalender: 15. Oktober

Schriften:

- 1562–1565 *Vida* (Autobiografie!), die erste Fassung 1560–1562 ging verloren
- 1560-1581 *Cuentas de Conciencia* (Erfahrungsberichte):
- 1562-1569 *Camino de Perfección* (Der Weg der Vollkommenheit) mit Anleitung zum inneren Beten
- 1566/67; 1574 *Meditaciones sobre El Cantar de Cantares* (Meditationen über das Hohelied I+II)
- 1567 *Constituciones* (Regeln für das Ordensleben)
- 1569 *Exclamaciones del Alma* (Seelenrufe)
- 1573-1582 *Libro de Fundaciones* (Buch der Klostergründungen)
- 1577 *Las Moradas del Castillo Interior* (Die Wohnungen der Inneren Burg =, Beschreibung der Reise des Menschen in seine aller innerste Mitte, „da, wo die geheimnisvollen Dinge zwischen Gott und Mensch vor sich gehen“; inzwischen ein Klassiker der Weltliteratur)
- 1546–1582: *Epistolario*, über 400 erhaltenen Briefe, von tausenden, wie Experten schätzen.

7. Ergänzendes zum Leben und zur Spiritualität

„Teresa Sanchez de Cepeda y Ahumada wurde am 28. März 1515 als Tochter des Alfonso und seiner Frau Beatriz geboren. Die Mutter entstammte dem kastilischen Adel, der Vater war christianisierter Halbjude; er kam aus einer erfolgreichen jüdischen Kaufmannsfamilie. Sein Vater war unter dem Druck der spanischen Inquisition 1485 zum katholischen Glauben übergetreten. Diese zwangsweise „Bekehrten“ unterlagen weiterhin der Kontrolle - für den Fall, dass sie sich heimlich wieder ihrem alten Bekenntnis zuwendeten.

Terasas Mutter starb früh, und 1531, drei Jahre nach ihrem Tod, wurde Teresa in ein Internat der Augustinerinnen gegeben, das sie aber wegen einer Erkrankung bald wieder verließ. Doch schon 1535 trat sie gegen den Willen ihres Vaters in ein Karmelittinnenkloster in Ávila ein. Wie die meisten jungen adeligen Frauen in Spanien hatte auch Teresa nur die Wahl, früh verheiratet zu werden oder ein Leben als Nonne zu führen. Ihre Abenteuerlust, ihr Hang zum leichten Leben und zu Zerstreungen machten Teresa von Avila die Entscheidung nicht leicht. Kurz nachdem sie ihre Gelübde abgelegt hatte, erkrankte sie so ernst, dass sie außerhalb des Klosters behandelt werden musste. Knapp dem

Tode entronnen, konnte sie in den nächsten drei Jahren kaum laufen. Solche (höchstwahrscheinlich psychosomatischen) Leiden begleiteten sie ihr ganzes Leben, hinderten sie aber nicht, ein umfangreiches Werk zu hinterlassen: mehr als vierhundert Briefe, zahlreiche Bücher und siebzehn persönlich gegründete Reformklöster.

Die innere Zerrissenheit zwischen dem Wunsch, ein kontemplatives, asketisches Leben zu führen, und dem Bedürfnis nach Zerstreung, dem die zahlreichen Besucher im Kloster entgegenkamen, hielt an. In ihrer *Vida* (Autobiographie) schreibt sie:

>Ich führte darum ein höchst qualvolles Leben; denn die Fehler, die ich infolge dieser Gelegenheiten beging, traten mir jetzt im Gebete klarer vor Augen. Auf der einen Seite rief mich Gott, auf der anderen folgte ich der Welt; während ich große Freude an allen göttlichen Dingen hatte, fesselten mich die weltlichen. Ich schien damals zwei so entgegen gesetzte und sich so feindlich gegenüberstehende Dinge, wie das geistliche Leben und die sinnlichen Freuden, Genüsse und Unterhaltungen, miteinander vereinigen zu wollen.<
(Gesamtausgabe von Aloys Alkofer, Bd. I. München 1933, 8. Aufl. 1994, S.82)

Mit spitzer Feder analysiert Teresa von Ávila in der *Vida* die eigenen Schwächen ebenso wie die der anderen. So warnt sie auf der einen Seite davor, Fehler stets nur bei anderen zu erkennen und nicht zuerst bei sich selber zu suchen. Insbesondere sollen wir nicht den Anspruch haben, unsere Mitmenschen „geistlich (zu) unterweisen“ oder gar zu bekehren, wenn „wir selbst vielleicht noch gar nicht wissen, wovon wir sprechen“ (1982, S. 35). Andererseits stellt sie klar, dass sie sich in ihrem Urteil durchaus über andere erhebt:

>Ich sage also: eine Seele, die sich ganz und gar der Leitung eines Führers allein unterwerfen will, geht weit irre, wenn sie sich nicht einen aussucht, der dazu geeignet ist ... Es ist kein kleines Kreuz, seinen Verstand dem zu unterwerfen, der keinen hat. Ich wenigstens habe dies nie über mich vermocht, und es scheint mir auch nicht gut zu sein.< (1933, S. 130)

Hier nimmt sie nicht zuletzt Bezug auf die gesellschaftlich erzwungene Unterordnung der Frau unter den Mann, die sie nicht nur für sich selbst, sondern für alle Frauen kritisiert. Der Grad an Vernunft und Tugend bei den Männern rechtfertige diese Unterwerfung in keiner Weise, vielmehr lasse der „Herr“ seine Gnade den Frauen viel häufiger als den Männern zuteil werden.

>Herr meiner Seele! Als du noch in dieser Welt wandeltest, hast du den Frauen immer deine besondere Zuneigung bewiesen ... Die Welt irrt, wenn sie von uns verlangt, dass wir nicht öffentlich für dich wirken dürfen, noch Wahrheiten aussprechen, um deretwillen wir im Geheimen weinen ... Aber ich sehe die Zeit kommen, da man starke und zu allem Guten begabte Geister nicht mehr zurückstößt, nur weil es sich um Frauen handelt.< (ebd. S. 34)

In Bezug auf den Weg zur Gotteserkenntnis ist für Teresa von Ávila die Selbsterkenntnis unabdingbare Voraussetzung. Die menschliche Seele steht im Zentrum des Philosophierens, sie ist das, was das eigentliche Menschsein ausmacht. Sie erklärt sogar, dass der Mensch aus seiner Seelenmitte heraus auch ohne besondere Nähe zu Gott leben könne. Auf diese Weise verlagert sie also den religiösen Schwerpunkt des Menschen ganz in sein Inneres. Nicht mehr nach dem Sinn des Lebens zu fragen, stellt dabei für sie die „furchtbarste Krankheit“ überhaupt dar.

>Bedenke, dass du nur eine Seele hast, dass du nur einmal stirbst und dass du nur ein kurzes Leben hast, das dein besonderes Leben ist ... <

(Teresa von Ávila: „Ich bin ein Weib und obendrein kein gutes“. Freiburg: Herder 1982, S. 88).“

- Rullmann, Marit: Philosophinnen. Von der Antike bis zur Aufklärung. Dortmund: eFeF 1994, 2. Aufl., Textbearbeitung und Zitate von S. 146-152

8. Teresa von Ávila: Originaltexte

❖ Gott spricht:

O Seele, suche dich in Mir, und, Seele, suche Mich in dir.

Die Liebe hat in Meinem Wesen
dich abgebildet treu und klar:
kein Maler lässt so wunderbar,
o Seele, deine Züge lesen.
Hat doch die Liebe dich erkoren
als meines Herzens schönste Zier:
bist du verirrt, bist du verloren,
o Seele, suche dich in Mir.

In meines Herzens Tiefe trage
Ich dein Porträt, so echt gemalt;
sähst du, wie es vor Leben strahlt,
verstummt jede bange Frage.
Und wenn dein Sehnen Mich nicht findet,
dann such' nicht dort und such' nicht hier:

gedenk, was dich im Tiefsten bindet,
und, Seele, suche Mich in dir.

Du bist mein Haus und meine Bleibe,
bist meine Heimat für und für:
Ich klopfe stets an deine Tür,
dass dich kein Trachten von Mir treibe.
Und meinst du, Ich sei fern von hier,
dann ruf Mich, und du wirst erfassen,
dass Ich dich keinen Schritt verlassen:
und, Seele, suche Mich in dir.

„P. Alma, buscarte has en Mi“, aus: Teresa von Ávila: „Ich bin ein Weib – und obendrein kein gutes“. Freiburg u.a.: Herder Spektrum 4659, 1991, 7. Aufl., S. 41

❖ Kunst des Betens

„Ihr habt schon gehört, dass Gott überall weilt, und das ist eine bedeutsame Wahrheit. Mit Recht sagt man, dass da, wo der König weilt, auch sein Hofstaat ist, kurz: Wo Gott weilt, da ist der Himmel ... Der heilige Augustinus sagt, er habe ihn vielerorts gesucht und ihn am Ende in sich selber gefunden. Bedeutet es wenig für eine zerstreute Seele, diese Wahrheit zu begreifen und einzusehen, dass sie nicht bis zum Himmel gelangen muss, um mit ihrem ewigen Vater zu reden und mit ihm sich zu erquicken, dass sie nicht laut beten muss, da er auch das Sachtteste vernimmt, dass sie nicht Flügel braucht, um ihn zu suchen - nur dieses: sich in Einsamkeit zu versetzen und ihn in sich selber zu schauen? Sie muss nicht vor einem so guten Gast in Verwirrung geraten. Wie zu einem Vater muss sie zu ihm sprechen, wie bei einem Vater ihre Bitten vorbringen, mit ihm wie mit einem Vater sich freuen, doch mit dem Bewusstsein, dessen nicht würdig zu sein.“

Es gibt eine Kunst des Betens, die sehr viel schneller – auch in mündlicher Form – den Geist zur Sammlung führt, und es ist dies eine Gebetsweise, die tausenderlei Gutes mit sich bringt; sie nennt sich Gebet der Sammlung. Denn die Seele sammelt hierbei all ihre Vermögen und wendet sich in ihr Inneres mit ihrem Gott. Schneller belehrt sie hier der göttliche Meister, schneller als bei irgendeiner anderen Gebetsweise verleiht er ihr das Gebet der Ruhe.“

- Vogelsang, Fritz (Hg. und Übers.): Teresa von Ávila: Die innere Burg. Diogenes TB 20643. Zürich: Diogenes 1979, S. 198-199

❖ Frieden der Seele und Drangsal des Leidens

„Man darf das nicht so verstehen, als blieben Fähigkeiten, die Sinne und Leidenschaften ständig in diesem Frieden. Die Seele selber, ja; doch in den anderen Wohnungen gibt es noch immer Zeiten des Streits, der Leiden und Mühsal, wenn auch nicht in dem Maße, dass sie dadurch ihres Friedens beraubt und von ihrer Stätte verdrängt werden könnte. So ist es jedenfalls meistens. Dieses Zentrum unserer Seele – oder dieser Geist – ist etwas, das so schwer sich ausdrücken lässt und auch so schwierig zu erfassen ist durch den Glauben, dass ich fürchte, Schwestern, ihr könntet in die Versuchung geraten, meinen Worten zu misstrauen, weil ich mich nicht verständlich machen kann; denn sagt man, es gebe Drangsal und Leiden, und behauptet zugleich, die Seele sei im Frieden, so ist dies schwer zu begreifen.“

- Baumotte, Manfred (Hg.): Teresa von Ávila: Wie mit einem Freund. Wege zum Gebet. Zürich: Benziger 1998, S. 95

TERESA UND RABI'A – ein Nachtrag

Gott, meine Seele,
mein Begleiter,
in der Einsamkeit des Herzens
die Fülle der Einheit,
ewige Harmonie
angespürt
zwischen Sehen
und Schweigen,
zwischen Hören
und Reden,
zwischen Beten
und Tun -
Korrespondenz zwischen Innen und Außen,
Korrespondenz der Liebe.

Reinhard Kirste

Reinhard Kirste

Vgl. Iserlohner Con-Texte Nr. 15 (ICT 15): Auf dem Weg zur Achtsamkeit 2009, S. 77–79